

SCHAUSPIELEN ODER ECHT SEIN

6. Sonntag nach Trinitatis Predigt zu 5 Mose 7, 6-12



Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. 7 Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, 8 sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat der Herr euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten. 9 So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, 10 und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen. 11 So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach

tust. 12 Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der Herr, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat,

Shohreh Aghdashloo war 19 als sie in 1972 in Teheran heiraten musste. Das war damals der einzige Weg, den sie für sich wählen durfte. Und dennoch hat sie sich damals zutiefst ein anderes Leben gewünscht. Auf Grund dessen hat sie sich eine Theatergruppe angeschlossen und hat versucht sich, über die Maske einer Theaterrolle, ein anderes Leben vorzustellen. Somit konnte Shohre Aghdashloo ein wenig von der Person, der sie wirklich war, fliehen und in die Haut eines ganz anderen Menschen verschwinden. Sie spielte ihre Rollen aber so gut, dass sie später eine weltberühmte Schauspielerin wurde. In Wirklichkeit ist aber Shoreh Aghdashloo immer noch die gleiche Frau, die mit 19 geheiratet hat.

Geht es uns Christen ähnlich wie Shohreh Aghdashloo? Genau wie Shoreh Aghahloo in ein Fernsehstudio oder Filmstudio spaziert, so spazieren wir demnach in die Kirche. In diesem Haus würden wir einmal in der Woche eine Maske anziehen und ein gut eingeübtes Spiel vorspielen? Mal aufstehen, mal knien, mal singen mal alle im Chor „Amen“ sagen und sonst auch noch fromm aussehen. Wenn das alles fertig ist, was dann? Dann sind wir wieder wie alle anderen. Wir leben im gleichen Land, gebrauchen die gleiche Sprache, haben auch die gleichen Sitten und Gebräuche, wie alle anderen Menschen. Wir gehen in die gleichen Läden, um einzukaufen und wenn wir unsere Arbeit verlieren, oder ein Haus mieten wollen, dann reihen wir uns genauso bei dem Jobcenter an, wie alle anderen Menschen. Wir Christen sind nicht mehr klug, wir können nicht einmal immer sagen, dass wir moralisch besser stehen als solche Menschen, die nicht Christen sind.

Wenn das alles stimmt, dürfte man wirklich fragen. Was steht zwischen dem, was wir sonntags hier tun und dem Alltag? Warum sollte ich das Ganze überhaupt noch tun, wenn es doch keinen Unterschied macht? Und mit welcher Begründung gehe ich zu meinen nichtchristlichen Nachbarn und Verwandten und sage ihnen, was sie davon

haben, dass sie auch in die Kirche gehen sollten, sich taufen lassen sollen und Christen werden sollen? Doch nicht nur, dass sie, wie Schoreg Aghdashloo, von einer besseren Welt träumen? Unser Predigttext will uns heute davor warnen, unsere Identität als Christen bloß nicht preiszugeben. So wie wir am Sonntag im Gottesdienst sind, so sind wir auch zu Hause; so auch bei der Arbeit; so auch in allen Bereichen unseres Lebens. Mose hält in unserem Predigttext des heutigen Tages eine Predigt und macht sein Volk Mut, sich zu trauen, anders zu sein.

Wir Christen ziehen zwar nicht ins Land Kanaan ein, aber wir wohnen in einem Land, dessen Lebenseinstellung grundsätzlich anders als das christliche Leben ist. In unserem Land leben viele Menschen, die fest davon überzeugt sind, dass es Gott nicht gibt. Sie kommen auch gut mit dieser Lebenseinstellung aus, sodass uns diese Lebenseinstellung auch attraktiv vorkommt. Ganz unbemerkt kann es vorkommen, dass wir Christen vergessen, wer wir sind und uns anpassen. Es kann sogar passieren, dass wir wichtige Glaubensinhalte unterdrücken oder scheu sind darüber zu reden. Die wesentlichen Inhalte des Glaubensbekenntnisses werden zwar treu am Sonntag hergeplappert aber in dem Herzen herrscht ein anderes Glaubensbekenntnis. Dann tritt anstelle des Glaubens an den einen Gott, einen Glauben dass es keine Wahrheit gibt, sodass alle irgendwie recht haben und es viele Götter gibt, die jeder für sich selbst anpassen könnte. Da steht auch noch nicht mehr der Satz, dass alle Menschen Sünder sind und die Erlösung durch Jesus Christus brauchen, sondern das Glaubensbekenntnis, dass alle Menschen im Grunde genommen gut sind und jeder das Gute in sich selbst finden sollte. Da steht auch nicht mehr der Glaubenssatz, dass wir Christen in die Welt hineinwirken sollten und Salz der Erde sein sollten, sondern der Glaubenssatz, dass jeder das Leben zu genießen hat. Hauptsache ich fühle gut dabei.

Gott muss das Volk Israel wie uns heute warnen, dass es eine ganz starke Macht in der Welt gibt, die unseren Glauben an Gott sehr schnell und unbemerkt wegreißen kann. Diese Macht ist so stark weil sie alles durchdringt. Sie ist wie das Wasser in einem Aquarium. Jeder Fisch in diesem Aquarium ist von diesem Wasser berührt und kann gar nicht davon wegkommen, auch wenn er es versuchen würde. Das sollen wir auch nicht. Jesus selber hat zum himmlischen Vater gebetet: „Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt entfernst...“ In der Welt leben und sich doch nicht an die Welt anpassen. Wie geht denn das, wenn man, wie ein Fisch im Aquarium mit der Welt verbunden ist und bleibt? Es gibt zwei Fehler, die wir Christen da machen könnten. Zum ersten könnte es sein, dass wir uns in eine Burg verschanzen und krampfhaft versuchen, die Welt auszugrenzen. Da werden Mauern hochgezogen und man versucht ganz bewusst die Welt aus der christlichen Burg zu verdrängen. Diese Christen sind wie ein wilder Stier und stehen konträr gegen die Welt. Diese Menschen versuchen nach Strich und Faden alles in der Welt zu widerstehen und sich abzugrenzen. Ganz oft beschäftigen sich solche Leute mit Belanglosigkeiten. Ein richtiger Christ, so sagen sie, geht nicht in die Disco, schminkt sich nicht, zieht andere Klamotten an.. Ganz oft beginnen solche Leute wie folgt zu reden: „ein richtiger Christ muss...“ in der Geschichte der christlichen Kirche bis zum heutigen Tage gab es immer wieder solche Menschen. Der Vorteil ist, dass sie wirklich auffällig anders sind. Der große Nachteil aber ist, dass solche Menschen auf sich selbst aufmerksam machen und nicht auf Gott. Schau mich an, sagen sie, ich bin anders. Schau meinen Glauben an. Solche Christen verkennen aber auch, dass sie selber von der Welt sind und selber auch wie alle anderen Sünder sind.

Da gibt es noch eine andere Richtung. Hier sind Christen nicht wie ein wilder Stier, der gegen die Welt ist, sondern eher wie ein Chamäleon. Sie kennen es ja wie das mit dem Chamäleon ist. Wenn er auf einem grünen Zweig sitzt, wird er grün. Sitzt er auf einem braunen Zweig, so wird er braun. Wenn Christen, wie ein Chamäleon werden, plappern sie alles nach, was in der Welt geschieht: Wenn alle gegen den Staat schimpfen, dann schimpfen sie auch. Wenn alle einen Diktator verehren, dann tun sie es auch. Es gab selbst Zeiten und gibt sie immer noch, wo die Christen sich hinter widergöttliche staatliche Ordnungen gestellt haben und diese unterstützt haben. Unser Gotteswort

heute will uns zeigen, dass wir in unserer Welt nicht auf neutralem Gebiet stehen. Die Welt ist nicht nur Lebensraum. Sie ist der Raum, von dem uns Gott sagt, dass der Satan als Herrscher eine Zeitlang seinen Unfug treibt. Das heißt auch wir könnten und werden ständig vom Satan versucht, uns an die Welt anzupassen und wichtige Glaubensinhalte preiszugeben. Wenn das so ist, sollten wir nicht einfach so in den Tag hineinleben, sondern sollten uns ständig kritisch mit unserer Umwelt auseinandersetzen. Die damaligen Israeliten wurden dazu ermutigt und sie wurden angehalten im Tempel zu bleiben und sich unter dem Wort Gottes zu stellen und sich nicht der Umwelt gleich zu stellen. An diesen Orten war dann doch Insel und Oase, wo man sicher von den Einflüssen der Welt war. Kennen wir noch solche Inseln und Oasen in unserer Welt? Nehmen wir die Kirche auch noch war, als den Ort, wo Gott uns unter seinen Schutz stellen will? Wissen wir noch, dass wir durch die Taufe in eine andere Welt eingetreten sind und Kinder unseres Herrn Jesus sind und nicht Kinder der Welt? Wissen wir noch, was es heißt Christ zu sein? und wenn wir mit einem Nichtchristen reden, können wir dem überhaupt noch erklären, was es bedeutet, dass ich Christ bin und warum es gut ist, dass der anderer auch Christ wird?

Ganz praktisch gefragt, wie kann ich in dieser Welt Christ sein und bleiben? Sich abgrenzen geht nicht. Sich wie ein Chamäleon anpassen auch nicht. Gibt es noch einen dritten Weg? Als Mose mit dem Volk Israel sprach, zeigte er ihnen einen dritten Weg. Der Grund, dass Gottes Volk anders ist, liegt nicht darin, dass Gottes Kinder moralisch besser stehen. Es liegt auch nicht daran, dass sie klüger sind. Auch nicht, dass sie stärker sind. Mose sagt sogar, dass sie ja unter Umständen die Kleinsten und Unwichtigsten sind. Die Besonderheit besteht nur in einem einzigen Wort. Ihr seid besonders, so sagt es Gott, **weil ich euch geliebt habe**. Gottes Liebe für und an sein Volk ist der einzige Beweisgrund, dass es das Volk gibt. Gottes Liebe, die er uns in Christus gezeigt hat, ist der einzige Beweisgrund, dass es uns gibt. Gottes Liebe, die sich mir offenbart, sodass ich in alle Not beten kann: „Herr hilf!“ Gottes Liebe, die mein ganzes Leben umarmt, sodass ich die gleiche Sprache, das gleiche Land und alles andere nutze, aber dennoch wissen darf, dass meine Heimat ganz anderswo ist. Eben nicht von dieser Welt. Weil Gott mich so mit seiner Liebe berührt hat, kann ich auch gar nicht anders als ständig diese Liebe auszustrahlen und davon zu reden. Es geht gar nicht, dass ich in meinem Häuschen sitze und mich selbst bewundere, wie gut ich bin und wie gut ich es habe. Nein, von Gottes Liebe erfasst, bin ich ständig unterwegs zu den Menschen, die in meinem Umfeld sind. Ich weiß, dass Gott mich liebt, genau, wie die anderen dort draußen auch. Er will, dass auch sie das Evangelium hören und zu ihm kommen können. Deshalb will er, dass wir überhaupt in der Welt bleiben. Wenn die Welt einmal nicht mehr ist, braucht es auch die Kirche nicht mehr.

Sicher ist unser Leben als Christen immer wieder eine Gradwanderung. Indem ich mit den Menschen meiner Zeit und Welt rede, bin ich notgedrungen auch in deren Welt eingetaucht und bin in ihrem Zeitgeist. Es ist eine Gradwanderung, so zu sein wie sie, und doch umrahmt von der Liebe Gottes und auf dem Wege in die ewige Seligkeit.

Gott allein ist es, der uns davor bewahrt entweder in Selbstverherrlichung oder in Selbstentsagung zu fallen. Amen